

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis (18.09.2022)

in Mühlhausen und Nürnberg

Jesaja 12, 1-6

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

- 1** *Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, HERR! Du bist zornig gewesen über mich. Möge dein Zorn sich abkehren, dass du mich tröstest.*
- 2** *Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.*
- 3** *Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heils.*
- 4** *Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen! Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist!*
- 5** *Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen!*
- 6** *Jauchze und rühme, die du wohnst auf Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!*

Herr Gott, himmlischer Vater: lass uns erkennen, dass du machst, dass alles gut gewesen sein wird. Amen.

Liebe Gemeinde,

I.

unsere Sprache gibt uns die Möglichkeit, die Wirklichkeit in unterschiedlicher Weise zu beschreiben: Bei dem, was war, greifen wir zur Vergangenheitsform. Bei dem, was ist, nutzen wir die Gegenwartsformen. Und bei dem, was sein wird, haben wir die Sprachformen der Zukunft, des Futur, zur Verfügung: „Morgen werde ich einen Ausflug machen.“ Oder: „Nächstes Jahr werde ich in den Ruhestand gehen.“

Etwas aus der Mode gekommen ist bei uns das Futur II, mit dem ich aus der Zukunft zurückblicke auf das, was war. Also zum Beispiel so: „Ich werde morgen Abend den Film geschaut haben!“ Diese Zeitform wird angewendet, wenn in der Zukunft liegende Ereignisse ganz sicher feststehen. Wenn ganz klar ist, dass etwas passieren wird. Es wird so gewesen sein. Das steht felsenfest fest! Und so eignet sich diese Sprachform auch, um zu trösten. Wenn jemand bange auf ein Ereignis vorausblickt, so kann man sagen: „Es wird gut gewesen sein!“ Damit wird der Gesprächspartner gewissermaßen schon in die Zeit katapultiert, wenn all das hinter ihm liegt.

II.

Das Hebräische, also die Sprache, in der Jesaja formuliert hat, kennt kein Futur II. Und doch wäre es für dieses Prophetenwort ausgesprochen passend. Denn hier passiert genau das. Der Prophet schaut in einer Zeit, in der Gottes heilvolles Eingreifen für sein Volk noch aussteht, schon voraus. Er sieht im derzeitigen Elend schon eine heilvolle Zukunft.

Gedanklich versetzt er sich in die zukünftigen Zeiten, in denen Menschen nicht mehr Gottes Zorn wahrnehmen werden, sondern seine heilvolle Zuwendung: „**Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, HERR, Du bist zornig gewesen über mich. [...] Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.**“

III.

Herausfordernde Zeiten, wie wir sie derzeit erleben, können uns leicht in der Gegenwart fesseln. Wir können uns gar nicht mehr so recht vorstellen, dass es noch einmal anders wird als jetzt. Die Not scheint unausweichlich und unendlich. Schuld erscheint als unüberwindbar. Feindliches und Bedrohliches scheint unbesiegbar.

Gestern war ich beim Jugendtreffen in München. Dort haben wir mit den Jugendlichen gemeinsam Zukunftsperspektiven für die Jugendarbeit im Kirchenbezirk durchdacht. Da ging es zu Beginn erst einmal um eine Bestandsaufnahme von dem, wie es zurzeit ist. Und die sah – insbesondere in den letzten beiden Jahren – nicht wirklich rosig aus. Das war kein schöner Blick, gerade wenn auch mit dem verglichen wurde, wie es vor Corona einmal gewesen ist. Das Gegenwärtige erschien zu Beginn des Seminars geradezu übermächtig, sodass leicht der Gedanke kommen konnte: Was soll mit der Jugendarbeit hier im Süden werden? Und wie kann es mit der Kirche überhaupt weitergehen? Haben wir nicht schon alles versucht? Ist am Ende nicht alles umsonst?

IV.

Aber ich habe erlebt: Gerade dann lohnt es sich, einen Blick in die Zukunft zu werfen – nicht, um vor den Problemen der Gegenwart wegzulaufen, sondern um aus der Perspektive der Zukunft in der Gegenwart wieder handlungsfähig zu werden.

Dazu lädt der Prophet seine Zeitgenossen ein: Von der Zukunft aus in die Gegenwart zu schauen. Zu sehen, dass das, was sie jetzt als Zorn Gottes wahrnehmen, Vergangenheit sein wird.

Wahrzunehmen, dass nach Wüstenzeiten in allem Überfluss Wasser zur Verfügung stehen wird; Wasser, das erfrischt, den Durst stillt und Leben schenkt.

Denken, glauben und singen, als ob alles schon gut gewesen sein wird. Zu diesem abenteuerlichen Manöver lädt uns Jesaja ein.

V.

Denken und glauben, dass Gott der Krankheit und dem Krieg in aller Welt und bei uns schon ein Ende bereitet haben wird.

Denken und glauben, dass Gott den Hungrigen und Durstigen schon gegeben haben wird, was sie zum Leben brauchen.

Denken und glauben, dass das, was in der Welt zerbrochen, zerstört und zerstörerisch ist, wieder heil geworden sein wird.

Denken und glauben, dass die Not in Kirche und Gemeinden überwunden sein wird.

Denken und glauben, dass mit Gott das Leben siegt – wie bei dem Gras, das zuletzt wochenlang verbrannt war und nun, nach dem Regen der letzten Tage, wieder grün sprießt.

VI.

Denken und glauben, dass es gut gewesen sein wird. Ja, das ist ein abenteuerliches Manöver. Und es dient nicht dazu, uns vor der Verantwortung in der Gegenwart zu verstecken: Als gelte es nicht, hier und heute Notleidenden zu helfen. Als wäre es nicht dran, jetzt nach Wegen des Friedens zu suchen. Als ginge es nicht darum, dass wir in diesem Augenblick auf Gottes Worte hören und im Glauben nach ihm tasten. Als wäre es nicht geboten, zu überlegen, was für Kirche und Gemeinde heute mit Blick auf morgen zu tun ist.

Aber der Blick aus der Zukunft zurück ins Heute kann uns helfen zu entdecken, dass die beängstigende und bedrängende Gegenwart kein Gefängnis ist. Sondern es gibt offene Türen in eine Zukunft, die – Gott sei Dank! – gut ist.

VII.

Aber was unterscheidet uns Christen bei solchen Manövern von Träumern, die sich eine schöne Zukunft ausmalen, die niemals Wirklichkeit wird? Zum Beispiel dies, dass unsere Zukunftshoffnungen sich nicht einfach unserer Phantasie, unseren eigenen Erwartungen und Wünschen verdanken. Sondern dass sie sich festmachen an dem, was Generationen von

Menschen mit Gott erlebt haben – in guten und in schlechten Zeiten. Die Hoffnungen, die wir als glaubende Menschen hoffen dürfen, sind also schon erprobt und bewährt. Viele andere haben sie als zuverlässig wahrgenommen.

Und auch wenn manches an Heilvollem noch aussteht und nur im Futur II zu greifen ist, gibt es doch vor allem einen Punkt in der Weltgeschichte, der Mut dazu macht, an die Verlässlichkeit solcher Zukunftserwartungen zu glauben, und zwar: Dass mit Karfreitag die Jesus-Geschichte nicht vorbei war, sondern dass Gott es hat Ostern werden lassen, war der entscheidende Ausbruch aus dem Gefängnis der Gegenwart. Von Ostern lässt sich auf Karfreitag zurückblicken. Von dem Heil, das kommt, auch auf das Schwere, was jetzt noch ist.

VIII.

Dabei gilt, dass wir durch solche verlässlichen, heilvollen Zukunftsaussichten befreit werden zum Handeln. Wir sind nicht mehr fixiert in den Fesseln unserer Mutlosigkeit, nicht mehr gebunden durch die Ahnung, dass wahrscheinlich sowieso alles den Bach runtergeht.

Sondern die Gewissheit, dass es gut werden wird: mit uns, mit unseren Gemeinden und der Kirche, ja mit der Welt, befreit uns.

Denn es ist ja ein Unterschied, ob ich in einem Gefährt sitze und mich im freien Fall wähne, oder ob ich weiß, dass ich mich in einer Achterbahn befinde, gehalten bin und es nach der manchmal rasanten Fahrt nach unten auch wieder aufwärts geht und ich heil am Ziel ankommen werde.

Da mag mir zwar der eine oder andere Schreckensschrei über die Lippen kommen – aber ich darf doch wissen: Im Grunde ist mit Gott und durch Gott doch alles gut und wird alles gut werden.

Gott, der seinem Sohn gegenüber treu war, wird auch uns gegenüber treu bleiben. Er wird uns neue Perspektiven, ja mehr noch: ein neues Leben schenken. Wir dürfen festhalten: Es wird einmal gut gewesen sein! **„Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, HERR, [...]; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil.“**

IX.

Und nun? – Wer so zu den Reichbeschenken, zu den Gewinnern gehört, lässt das im Normalfall auch vernehmen.

Wenn es einem Olympiasieger verboten werden würde, sich über seinen Sieg zu freuen – sei es aus Rücksichtnahme auf all die anderen, die nicht gewonnen haben, oder aus irgendeinem anderen Grund - dann würde uns das wohl sehr befremdlich sein. Das würde Unverständnis hervorrufen.

Oder wie wir eben im Evangelium gehört haben: Dass die meisten Geheilten einfach ohne ein Wort des Dankes davonliefen, das hat auch für Verwunderung gesorgt.

Nein, normal ist solches Schweigen nicht. Normal ist, dass dieser neue Blick in eine gute Zukunft mit Gott und durch Gott sich auch in unseren Worten und Liedern ausdrückt. **„Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen!“**, ruft uns der Prophet Jesaja zu. Und wir tun's und stimmen gleich mit ein und singen: **„Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren“**. Denn mit Blick auf die Zukunft dürfen wir ganz gewiss glauben und sagen: „Es wird gut gewesen sein.“ Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in + Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Rhenatus Voigt, Nürnberg)